

Die Gegner der Fröbel'schen Kindergärten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufsätze. In der Wahl des Stoffes herrscht eine grosse Mannigfaltigkeit. Es werden fast durchgehend die Themata dem geschäftlichen Leben entnommen, und nur aus einigen Schulen liegen Aufsätze vor, welche Poetisches, Didaktisches etc. beschlagen. Viele Lehrer haben mit richtiger Einsicht die praktischen Bedürfnisse des Lebens berücksichtigt, und namentlich sind auch vielorts in Verträgen, amtlichen Schreiben u. s. w. die Rechtsanschauungen und zur Zeit gültigen Gesetze und Staatseinrichtungen unsers Landes als normgebend betrachtet worden. Es haben auch diejenigen Schulen, wo diess unter geschickter Herbeiziehung einfacher und anschaulicher Vorfälle geschah, die besten Resultate erzielt. Indessen zeigt sich auch, dass nicht überall mit eigener Kraft bildender Stoff vom grünen Baum des Lebens gebrochen wird, sondern da und dort noch Lehrbücher, gute und auch weniger empfehlenswerthe, allzu gebieterisch und bestimmend auftreten. Am fruchtbarsten wurde da gearbeitet, wo der Lehrer den unmittelbar dem Verkehrsleben entnommenen Stoff frei und anregend mit den Schülern besprach und diese dazu führte, individuell durchdachte, eigenartige Arbeiten zu liefern. — Weniger erfolgreich, wenn auch nicht minder mühevoll, ist offenbar das aus der wörtlichen Uebereinstimmung der Aufsätze sich verrathende Verfahren, dieselben zu diktiren oder zur Abschrift an die Wandtafel zu schreiben. — Aus den vorgelegten Reinheften konnte nicht ersehen werden, wie die Fehler verbessert worden waren. Eine Anzahl Aufsätze zeigten vollständige Korrektur durch den Lehrer, in andern waren die Fehler, je nach ihrer Qualität, theils vom Lehrer korrigirt, theils von ihm bloss angestrichen und dann vom Schüler verbessert worden. Dieses letztere, kombinierte Verfahren erscheint uns als das Vortheilhafteste, besonders dann, wenn der Lehrer die Sprachkraft des Schülers richtig abmisst, und die demselben zugemutheten Korrekturen gewissenhaft kontrollirt.“

Als Kuriosa theilen wir folgende zwei Aufsatzthemen mit: 1) Ein Armengutsverwalter empfiehlt eine Frau wegen ungenügender Beiträge von Seite der Armenpflege der Unterstützung wohlthätiger Menschen. 2) Bitte an die Gläubiger um Einwilligung in ein Akkommodement. Der Berichterstatter bemerkt zu letzterm: „Solche Aufsätze mögen praktisch sein, dürften aber doch noblern Stoffen Platz machen.“

„Beim Unterricht in der Buchführung wurde meistens nach Zähringer's oder Autenheimers Anleitung verfahren; eine geringere Anzahl Schulen zeigen auch eigene Wahl der Posten und selbstständige Bearbeitung. In welchem Grade das Verständniss bei den Schülern erreicht worden ist, lässt sich aus den Heften nicht genügend erkennen. Eine namhafte Zahl ist sauber und ordentlich geschrieben. Weniger lobenswerth sind die nicht selten falschen Berechnungen, sowie auch die unfertigen, nicht zum Abschluss gebrachten Rechnungsbücher. Bei der Rechnungsführung sollte immer energisch auf richtige Berechnung, präzise Darstellung gesehen und ganz besonders auch das Verständniss des Ineinandergreifens der Bücher erzielt, und dieselben daher behufs Erkenntniss des wirthschaftlichen Ergebnisses zu einem bestimmten Abschluss geführt werden. Unfertiges, Lückenhaftes ist auf diesem Boden nicht zu dulden; lieber wenig und ein einfaches Verfahren, aber unter allen Umständen genaue und durchschlagende Arbeit. Indessen muss noch bemerkt werden, dass die Schüler sehr ungleich, viele arithmetisch ungenügend vorbereitet sind, und daher darf man mit den erzielten Resultaten im Allgemeinen wohl zufrieden sein.“

„Einige Versuche, Belehrungen über Volkswirtschaft, Physik, Chemie, in letztern Gebieten zum Theil mit Hülfe von Experimenten zu erteilen, verdienen Anerkennung. Bezügliche schriftliche Ausarbeitungen von Schülern lassen auf richtiges Verständniss schliessen.“

„Lösung geometrischer und arithmetischer Aufgaben liegen auch vor. Neben guten selbstständigen Lösungen durch die Schüler stösst man auch auf diktirte, die etwa noch falsch oder lückenhaft nachgeschrieben worden sind.“

Neben der deutschen wird in einigen Schulen auch Unterricht in der französischen und englischen Sprache erteilt.

Der Bericht über die Leistungen der einzelnen Schulen schliesst mit den Worten: „Der Werth der vorliegenden schriftlichen Arbeiten ist ein sehr verschiedener, je nachdem der Schüler bloss Diktate niedergeschrieben, Vorgelesenes oder Vorgetragenes nach Stoff und Form aus dem Gedächtniss nachgebildet, oder aber seine eigenen Gedanken selbstständig dargestellt hat. Wie die Arbeit entstanden, lässt sich nicht immer aus den vorgelegten Proben erkennen. Wenn man auch zugeben muss, dass Diktate und Nachahmungen bei vielen Schülern eine gewisse Berechtigung haben, und namentlich bei schwierigeren Stoffen allgemeinere Anwendung finden können, so muss doch darnach gestrebt werden, dass die Schüler durchschnittlich ihre eigenen Gedanken selbstständig zum richtigen schriftlichen Ausdruck bringen können.“

**** Die Gegner der Fröbel'schen Kindergärten.**

In der Stadt Luzern hat Lehrer Bühlmann seit Jahren für Errichtung von Fröbelgärten durch Wort und Schrift gewirkt. In jüngster Zeit ist ein Komitee aufgestellt worden, das die Stadteinwohnerschaft zur freiwilligen Beschaffung der ökonomischen Mittel soll zu gewinnen suchen. In dieser Kommission funktionieren auch einige Geistliche. Aber das ultramontane „Vaterland“ ist damit nicht beruhigt; es jammert also:

„Der Kindergarten wird errichtet; die konservativen katholischen Bürger geben ihr Geld, und über kurz oder lang ist das ganze Institut in radikalen Händen und unter rationalistischer Leitung! So wird und muss es kommen, wird jeder sagen, der die Männer in's Auge fasst, welche das Unternehmen am meisten poussiren. Unser Rath geht immer wieder dahin, sich dem Kindergarten gegenüber durchaus kühl und reservirt zu verhalten. Die Gründe unserer Opposition liegen — wie schon gesagt — in den massgebendsten Persönlichkeiten (aber nicht in den Herren Klerikern) in und ausser dem Komitee.“

Der Sursee'r „Landbote“ sekundirt in seiner stets flügelhaften Sprache dem zuweilen etwas diplomatischeren „Vaterland“. Ganze Spalten sind gefüllt von Faselien über „Fröbeleien“.

Doch nicht bloss die katholischen Konservativen in Luzern, sondern auch die protestantischen in Basel und Zürich wollen zur Gestaltung von Fröbelgärten nicht Hand bieten. Sie anerkennen damit, dass der Geist echter Fröbelanstalten ein konfessionsloser sei, dass die richtigen Kindergärten nach Fröbel's Insertionen nicht religiöse Dressurschulen sein dürfen. Als solche dagegen wirken ausgesprochenster Massen alle „Kleinkinderlehrerinnen“, die ihre Bildung in der badischen Anstalt Nonnenweiher am Rhein geholt haben. Hierin liegt der unversöhnbare Gegensatz zwischen bisherigen Kleinkinderschulen oder Bewahranstalten und den auch in der Schweiz „trotz alle dem“ sich Bahn brechenden Fröbelgärten. Nonnenweiher hat in neuester Zeit in richtiger Erfassung der Konkurrenzstellung ein gutes Mass von Fröbel'schen Spielen und Beschäftigungen adoptirt; aber als unabweisbare Hauptforderung steht oben an: Buchstaben-gläubige Religionspflege. Hier liegt das Kriterium, über das hinweg die Pädagogik sich zu Gunsten reiner Fröbelanstalten entscheiden muss.